

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Auch diesmal erhalten Sie eine Sendung nach dem Motto «Schlanker Rundbrief mit gewichtiger Beilage». Denn unser Aufruf, uns allfällige Adressänderungen zu melden, verhallte nicht ungehört. Das Resultat liegt nun vor: Eine auf den neusten Stand gebrachte Mitgliederliste, die hoffentlich den Kontakt unter unseren Mitgliedern erleichtern wird.

Zudem werfen wir einen kurzen Blick in die Vereinsvergangenheit (Besuch in der Fondation Bodmer) sowie in die Zukunft (Masterstudium und E-Archiving). Besondere Beachtung verdienen aber sicher die «Miszellen» unserer Präsidentin auf der folgenden Seite mit dem genauen Datum unserer Generalversammlung; diese findet am **Mittwoch, 18. August 2004** in Winterthur statt. Die Einladung mit den entsprechenden Unterlagen werden Sie rechtzeitig erhalten.

Eine erbauliche Lektüre wünscht im Namen des Vorstands

*Werner Neuhaus*

## **Inhalt**

Miszellen aus dem Verbandsleben	Seite 2
Die IG WBS zu Besuch in der Fondation Bodmer	Seite 3
Masterstudium in Information und Dokumentation – bald Realität?	Seite 5
E-Archiving – und was es uns angeht	Seite 6

## Miszellen aus dem Verbandsleben

Vielleicht nicht das bedeutendste, aber das lustvollste Ereignis im I+D-Jahr ist die **GV der IG WBS**. Deshalb sei daran erinnert, dass sie, wie angekündigt, **am Mittwoch, 18. August 2004 in Winterthur** stattfindet. Als Appetithäppchen die wichtigsten Programmpunkte: eine spannende GV, eine Bibliotheksbesichtigung (immer anders, immer neu, immer gut), ein Luxus-apéro (und erst noch gestiftet), eine Führung durch das renommierte Fotomuseum und last but not least das traditionelle, wirtschaftskompetente IG-Essen. **Also: Eintrag im Terminkalender überprüfen!**

Ein wichtiges Ereignis für den **BBS** ist die **jährliche Sitzung des Beirats**, und obwohl intensiv gearbeitet wird, ist sie nicht einmal so lustlos, im Gegenteil. Wie jedes Jahr war ich, als IG-Präsidentin ex officio dabei, auch in diesem Frühling überrascht über das Engagement, das da zum Ausdruck kommt. Mit Verve argumentiert, diskutiert und auch gestritten wurde am 3. März 2004 in einem der eleganten Sitzungszimmer der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern.

Auch jedes Jahr stelle ich mit Verblüffung fest, was für ein heterogener Klub wir doch sind. Es gibt nicht nur so viele Positionen, wie es Teilnehmende gibt, das wäre normal. Bei uns Bibliotheksmenschen tragen alle Teilnehmenden mindestens drei Seelen in der Brust: eine deutsche oder welsche, eine öffentliche, studiose oder wissenschaftliche, eine spezialisierte oder allgemeine, dazu kommen die jungen und alten, weiblichen und männlichen, die kadrigen und fussvolkperspektivischen und – und – und ... Der Vorstand ist wahrlich nicht zu beneiden.

Doch zum Konkreten. Hauptthemen waren:

- die Zukunft von «Arbido» – da wird sich wahrscheinlich einiges ändern
- das Dossier «Ausbildung» – auch da ist vieles im Gang
- PR und Lobbying

Daneben ist diese Sitzung eine ergiebige Informationsdrehzscheibe, doch ist es wenig sinnvoll, **das sehr detaillierte Protokoll** abzuschreiben. Alle Interessierten können es auf der BBS Homepage <http://www.bbs.ch/> im grünen Bereich unter «Dokumente» abrufen.

Äusserst Spannendes zeichnet sich für uns Wissenschaftliche am Ausbildungshorizont ab. Von den drei Partnerverbänden soll **ein universitärer Masterstudiengang Archiv- und Informationswissenschaften** initiiert werden. Der Beitrag von Matthias Müller, unserem Vertreter im BBS-Vorstand, berichtet Konkreteres.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass auf der IG-Homepage unter der Adresse <http://www.stub.unibe.ch/extern/igwbs> (Button: Ausbildung) neu ein von der AG-Ausbildung zusammengestelltes Übersichtsblatt zu finden ist, das **die im Moment aktuellen Ausbildungsgänge für Universitätsabgänger** aufführt. Ein guter Grund, die IG-Homepage wieder einmal anzuwählen. Das Blatt wird auch unserer Berufsbroschüre beigelegt. Die ist ja in der Substanz nach wir vor aktuell, in den Details aber ziemlich überholt. Durch dieses Einlegeblatt ist die Restauflage des edlen Produkts gerettet.

*Elisabeth Oeggerli*

## Die IG WBS zu Besuch in der Fondation Bodmer

Am 26. März 2004 war es soweit. Der von unserer Präsidentin Elisabeth Oeggerli schon seit längerem gehegte Wunsch, mit der IG WBS einen Ausflug in die Fondation Martin Bodmer in Coligny zu unternehmen, konnte endlich Realität werden.

Die Fondation Bodmer ist im Besitz von nicht weniger als 160'000 Papyri, Handschriften, alten Drucken, Erstausgaben, Autografen sowie Kunstgegenständen aus drei Jahrtausenden und aus aller Welt. Zusammengetragen wurden diese Kostbarkeiten von Martin Bodmer (1899–1971), dem Spross einer wohlhabenden Zürcher Familie. Von ihrem ursprünglich streng literarischen Rahmen einer «Bibliothek der Weltliteratur», basierend auf den fünf Säulen Bibel, Homer, Dante, Shakespeare und Goethe, löste Bodmer seine Sammlung und erweiterte sie um alle möglichen Dokumente menschlicher Zivilisation. Sein Ziel war es, die wichtigsten Texte in der Form, wie sie ihrem Schaffungsmoment am nächsten sind, zu erwerben. Als Bodmer während des Zweiten Weltkriegs nach Genf übersiedelte, nahm er auch seine Sammlung mit. 1951 weihte er seine «Bibliotheca Bodmeriana» in Coligny ein. Kurz vor seinem Tod 1971 übergab er sie einer Stiftung, welche die Sammlung in seinem Sinne weitergeführt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Bis vor kurzem wurde die Fondation vor allem von Forschenden aufgesucht – es gab aber auch bereits eine kleinere Ausstellung. Der am 21. November 2003 eröffnete Neubau, das Musée Bodmer, ermöglicht nun einem breiteren Publikum, bedeutende Teile dieser Sammlung zu sehen.

Rund 20 IG WBS-Mitglieder wollten sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und trafen am späten Vormittag des 26. März 2004 in Genf ein. Zum Teil begegnete man sich schon am Bahnhof; an der Bushaltestelle Rive, von wo aus eine Verbindung nach Coligny besteht, war dann die Gruppe schon beinahe vollzählig. Der besagte Bus verkehrt aber leider nur einmal die Stunde – und so galt es 40 Minuten dem eisigen Wind zu trotzen, was sich einige durch spazieren gehen oder die Flucht ins nächste Geschäft (ein Schuhgeschäft) zu erleichtern suchten.

Nach kurzer Fahrt trafen wir im malerischen, über dem Genfersee gelegenen Dörfchen Coligny ein und bewegten uns zielstrebig zum bereits aus dem Bus erspähten Restaurant «un ange passe». Nach den Strapazen der Anreise hielten wir eine Stärkung für durchaus angebracht und es war ja schon nach 12 Uhr. Zum Glück hatte Elisabeth reserviert, denn «un ange passe» – der Name ist wohl auf die Leidenschaft der Wirtin für Engel zurückzuführen, so liess es jedenfalls die Dekoration vermuten – entpuppte sich als kleines 1-Raum-Lokal, welches von unserer Gruppe zur Hauptsache gefüllt wurde, so dass im Verlauf der nächsten Stunde einige Hungrige abgewiesen werden mussten. Wir jedenfalls sassen gemütlich um zwei grosse Holztische, bedient vom Wirtepaar, und liessen es uns schmecken. Die Menüauswahl war zwar nicht gross, aber es hatte für jede/n etwas dabei und der Preis stimmte.

Gegen zwei Uhr erfolgte dann der Aufbruch in Richtung Fondation, die nur wenige Schritte von Bushaltestelle und «un ange passe» entfernt liegt. Beim Eintritt durchs Tor fällt der Blick auf zwei klassizistische Pavillons – die Gebäude der «Bibliotheca Bodmeriana» aus dem Jahre 1951. Der eine Pavillon ist für Forschende reserviert, im anderen finden Veranstaltungen statt. Beide Gebäude sind durch einen Vorplatz verbunden, an dessen einem Ende sich eine wunderbare Sicht über den Genfersee eröffnet. An der gleichen Stelle befinden sich ausserdem zwei Treppen, die in einem Bogen eine Etage tiefer zum Eingang des Musée Bodmer führen. Verantwortlich für diesen Neubau zeichnet kein geringerer als der Tessiner Stararchitekt Mario Botta. Da die beiden Pavillons nicht abgerissen werden durften, hat er das Museum unterirdisch gebaut. Auf zwei Etagen mit einer Ausstellungsfläche von 750 Quadratmetern hat Botta alles daran gelegt, die insgesamt 300 Exponate – die übrigens permanent ausgestellt werden, nur ein kleiner Teil des Museums ist für Wechsellausstellungen reserviert – ins beste

Licht zu rücken. Die Bücher befinden sich in schwarzen Vitrinen auf ebenso dunklen Buchstützen. Sie werden einzeln beleuchtet; das Licht verstärkt sich beim Nähertreten. In den ständig abgedunkelten Räumen erweckt dies den Eindruck, als schwebten die Bücher. Das war auch Bottas Ziel: die Bücher sollen wie schwebende Ideen oder Vögel wirken. Natürlich stecken auch konservatorische Überlegungen hinter dieser Art der Beleuchtung. Luft, Temperatur und Feuchtigkeit sind ebenfalls kontrolliert.

Die Ausstellung widerspiegelt überdies das 5-Säulen-Konzept Bodmers: die Exponate sind in 10 Kapitel (5 Kapitel pro Etage) gegliedert, chronologisch von den Anfängen der Zivilisation über Griechenland und Rom zur Bibel und weiter über Mittelalter und Renaissance, Klassik und Romantik bis hin zur Moderne. Wir IG WBSler unternahmen die Reise unter kundiger Führung von Frau Beldi, die sich auf Führungen aller Art in Genf versteht und seit neuestem auch für das Musée Bodmer arbeitet. Der einen oder dem anderen ging es wohl ein bisschen zu schnell – wollte man sich ein Exponat näher anschauen, bestand die Gefahr, Wichtiges über den Inhalt der nächsten Vitrine zu verpassen. Um in den vorgesehenen zwei Stunden alle Exponate zu präsentieren, wie es ihr erklärtes Ziel war, konnte Frau Beldi jedoch nicht säumen. Wahrscheinlich wäre es ratsam, bei Führungen eine Auswahl zu treffen – doch wer möchte sich dies anmassen? Alle Ausstellungsstücke haben Beachtung verdient. Wenn ich hier nur einige wenige der von uns bestaunten Exponate erwähne, so sind jedenfalls hauptsächlich Platzgründe dafür verantwortlich: ägyptische Totenbücher, griechische Papyri, eine Handschrift des «Nibelungenliedes», das Manuskript der «Divina Commedia» von Dante, Shakespeares erste Gesamtausgabe, die Erstausgaben von Sebastian Brants «Narrenschiff», Goethes «Faust» und Flauberts «Madame Bovary». Daneben die einzige in der Schweiz vorhandene Gutenberg-Bibel, Luthers Thesenblatt, die Erstausgabe des «Kommunistischen Manifests» von Marx und Engels, das Autograph einer Rede Einsteins über die Relativitätstheorie, und und und.... Nach den zwei Stunden fragte sich bestimmt manch eine(r), welche Kostbarkeiten die Mauern der Fondation denn sonst noch umschliessen. Immerhin hatten wir «nur» 300 der 160'000 Sammlungsgegenstände gesehen!

Wer noch nicht erschöpft war, nutze nach der Führung die Gelegenheit, sich einzelne Exponate genauer anzusehen. Die Mehrheit stieg jedoch bald einmal ans Tageslicht empor und vertrieb sich die Zeit bis zur Ankunft des Busses mit dem Sichten von Postkarten und Büchern im Foyer – oder dem Testen der dort aufgestellten Sessel. Schliesslich stand ja in den meisten Fällen noch eine längere Heimreise bevor.

Fazit: Insgesamt ein langer, aber äusserst interessanter und informativer Tag, an dem auch der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen nicht zu kurz kam. Ein herzliches Dankeschön an die Organisatorin!

*Susanne Gubser*

<p><b>PS: Wer am 26. März nicht dabei sein konnte und hier «gluschtig» gemacht wurde: Das Musée Bodmer ist von Dienstag bis Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet.</b></p>
---

## **Masterstudium in Information und Dokumentation – bald Realität?**

Seit 1998 werden auf den Niveaus 1 (Berufsschule) und 2 (Fachhochschule) gesamtschweizerische und international anerkannte Ausbildungen für I+D-Berufe angeboten, für das dritte, universitäre Niveau jedoch besteht noch immer keine einheitliche und dauerhafte Lösung. Die Einführung des Bologna-Modells an den Schweizer Universitäten und die Einbettung der universitären Diplome in einen internationalen Kontext könnte nun aber die Gelegenheit bieten, diesen Mangel zu beheben.

Die Archivare haben reagiert und die Diskussion über die Einführung eines Nachdiplomstudiengangs für Uni-Absolventen eröffnet. Dieser sollte den bereits bestehenden Zertifikatskurs für berufstätige Archivare mit Universitätsabschluss ergänzen, würde aber nicht auf Selbstfinanzierung beruhen, sondern könnte wenigstens teilweise von den Ressourcen der Universität profitieren.

Die Archivare wollen aber nicht eine ausschliesslich archivspezifische Ausbildung aufbauen, sondern, wie dies bereits auf den ersten beiden Niveaus praktiziert wird, mit den Dokumentalisten und Bibliothekaren zusammenarbeiten – was wohl nicht nur ideelle, sondern gewiss auch finanzielle Gründe hat. Seit Dezember 2003 trifft sich deshalb eine Arbeitsgruppe aus Vertretern von VSA, BBS, SVD und den Universitäten, um ein solches Projekt auszuarbeiten.

Da sich gleichzeitig auch die Fachhochschulen Gedanken über einen eigenen Masterstudiengang machen, werden auch diese in die Überlegungen der Arbeitsgruppe miteinbezogen. Die am Projekt beteiligte Universität Bern ist nun daran, eine Machbarkeitsstudie für einen Nachdiplom-Studiengang auszuarbeiten, welche die verschiedenen Bedürfnisse gegeneinander abwägt und eine akzeptierbare Lösung vorschlagen soll.

Es scheint jedoch schwierig zu sein, alle Erwartungen der verschiedenen Parteien unter einen Hut zu bringen: Den Archivaren (und wohl auch den wissenschaftlichen Bibliothekarinnen) schwebt eher ein *Master of advanced studies* vor, der auf einem abgeschlossenen *Master* irgendeiner universitären Fachrichtung aufbaut, die Fachhochschulen jedoch wollen eine Erweiterung ihres eigenen bestehenden Studiengangs.

Im Laufe dieses Jahres werden die Resultate dieser Studie veröffentlicht. Erweist sich das Projekt aller Skepsis zum Trotz als praktikabel, wird es an den Verbänden sein zu klären, welche spezifischen Bedürfnisse jeweils an die Ausbildung gestellt werden. Die Diskussion wird dann innerhalb des BBS und der interessierten Gruppen zu führen sein.

*Matthias Müller, Vorstandsmitglied BBS*

## E-Archiving – und was es uns angeht

Die Arbeiten zur Studie «E-Archiving» des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken ge-  
deihen inzwischen erfreulicherweise nicht mehr ganz im Verborgenen. Eine allgemeine Darstellung  
von gegenwärtigen Überlegungen war im April 2004 im *Arbido* zu lesen [Arlette Piguet, Matthias  
Töwe: E-Archiving für Lehre und Forschung in der Schweiz – ein Kooperationsprojekt der Schweizer  
Hochschulen, *Arbido* (2004), 19 (4), 9-10] und eine Veranstaltung in Bern im Mai 2004 diente zur  
weiteren Information.

An dieser Stelle möchte ich gerne die Gelegenheit nutzen und einige Gedanken ansprechen, wie sich  
unabhängig von der Umsetzung grosser Konzepte unsere tägliche Praxis verändern könnte. Dies ist  
insbesondere wichtig, da die Erhaltung elektronischer Informationen in lesbarer und interpretierbarer  
Form keineswegs eine Aufgabe ist, die allein durch IT-Fachleute gelöst werden kann. Gefragt sind um-  
sichtige organisatorische Lösungen, die sinnvolle Schnittstellen zwischen Bibliotheks- und IT-Welt  
schaffen. Denn weder Computertechnik noch Bibliothekswissen allein kann die Fragen beantworten,  
die wir als Bibliothekare und Bibliothekarinnen aufwerfen müssen.

Im folgenden möchte ich einige Aspekte der laufenden Diskussion aus der Sicht klassischer Biblio-  
theksfunktionen ansprechen.

In der *Bestandesentwicklung* mit Auswahl und Erwerbung wird nicht erst seit gestern der Übergang  
zum Erwerb von Inhalten ohne physische Träger vorausgesagt. In Zukunft wird der Auswahl der rich-  
tigen (Bezugs-)Form eines gewünschten Inhaltes daher noch mehr Bedeutung zukommen als bisher:  
Sie kann darüber entscheiden, wie lange eine Information ohne Zusatzaufwand verfügbar bleibt. Wenn  
man so will, wird der klassischen Literatúrauswahl eine weitere Dimension hinzugefügt.

In diesem Zusammenhang sollten Bibliotheken sich ihres Gewichts als bedeutende Kunden von In-  
formationsanbietern bewusst sein: Durch regelmässige Nachfragen nach Zugangs- und Archivlösungen  
der Anbieter, den entsprechenden Klauseln von Abonnements- und Lizenzverträgen, nach der Befol-  
gung internationaler Empfehlungen, nach angewendeten Formaten und Standards müssen wir verdeut-  
lichen, dass es sich bei der Dauerhaftigkeit der Informationsversorgung für uns um ein ganz zentrales  
Thema handelt. Dies ist seit Jahrhunderten so gewesen und wird mit der tatsächlichen und postulierten  
Schnelllebigkeit unserer Tage eher noch wichtiger. Wir sind darum gefordert, unsererseits unsere Lie-  
feranten in die Pflicht zu nehmen: Die überzeugende Zugänglichkeit und Archivierung ihrer Daten  
sollten sie als Verkaufsargument erkennen, sofern dies nicht bereits geschehen ist. Dies gilt insbeson-  
dere auch für kleinere Anbieter, die von sich aus noch nicht aktiv geworden sind.

Es gibt keinen Grund, warum in der schönen neuen digitalen Welt bestimmte sinnvolle Prinzipien  
nicht weitergelten sollten. Die technische Bewältigung von neuen Publikationsketten ersetzt nicht die  
Qualitätskontrolle der Inhalte – und wo sie es doch tut, sollten wir uns dessen sehr bewusst sein: Al-  
lenfalls müssen wir dazu stehen, dass wir in einem Gefäss für die Qualität bürgen, in einem anderen  
aber diesen Anspruch nicht erfüllen können. Die Transparenz dieses Unterschiedes liegt aber in unserer  
Verantwortung.

Was hat das mit der Archivierung zu tun? Im Sinne einer differenzierten Bestandserhaltung verdient  
nicht alles dauerhaft erhalten zu werden, das auf digitalem Weg leicht publiziert werden konnte –  
selbst wenn dies technisch möglich sein sollte. Die entsprechende Entscheidung sollte aber früh fallen,  
da sie sonst zu einer nicht mehr zu bewältigenden Aufgabe wird. Die Einbindung der Hochschulfakul-  
täten könnte hier eine wertvolle Entlastung bringen. Beispiele weltweit zeigen allerdings, dass eine  
Mitwirkung von dieser Seite sehr hart erarbeitet und «von oben» nachdrücklich mitgetragen werden

muss. Immerhin hat das Zauberwort «open access» [vgl. z.B. Open Archives Initiative (OAI), <http://www.openarchives.org>] inzwischen auch bei Wissenschaftlern sein Echo gefunden. Damit schliesst sich allerdings auch ein Kreis: «Open access» wird bei aller Sympathie nur dann bestehen und sich ausbreiten können, wenn sowohl die Qualität als auch die langfristige Verfügbarkeit als gesichert betrachtet werden.

Für die *Benutzung* ergeben sich neue Fragen: Wie verhalten sich Aufwand und Kosten für die langfristige Bereitstellung digitaler Daten im Vergleich zur Erstellung einer Kopie oder eines Scans von Papier? Hier verbergen sich entsprechende rechtliche Fragen, und die Voraussetzung ist, dass es noch eine Papierversion gibt. Wo wirklich ein definierter Artikel gewünscht ist, gehen so zwar attraktive Zusatzfunktionen verloren, aber der verlangte Inhalt ist verfügbar. Selbstverständlich wird erwartet, dass die Zahl der Dokumente zunimmt, die auf diese Weise nicht mehr angemessen abgebildet werden können, weil sie multimediale Ergänzungen enthalten. Sie scheinen sich allerdings vor allem mengenmässig langsamer zu entwickeln als angenommen. Mit Sicherheit wären erweiterte Nutzungsstatistiken sehr willkommen, die z.B. angeben, wie alt die heruntergeladenen Artikel sind und welche Eigenschaften sie haben. Auch dies ist ein Wunsch, der an die Lieferanten weiterzugeben wäre.

Selbst die *Katalogisierung* ist nach der Verlinkung elektronischer Ressourcen weiter gefordert: Zukünftig ist zu erwarten, dass erweiterte Metadaten zu Dateiformaten, Software usw. erfasst werden müssen sowie relativ umfangreiche Angaben zu den Massnahmen, die zur Erhaltung eines digitalen Objekts getroffen wurden. Sicher lässt sich vieles automatisch einsteuern, aber wie gesagt: Die Technik braucht Partner.

Die obigen Bemerkungen sind sicher persönlich gefärbt und für eine differenzierte Darstellung muss ich auf den Abschlussbericht unseres Projektes vertrauen.

Sie merken es natürlich: Es gibt im Bereich der digitalen Archivierung mehr offene Fragen als klare Antworten. Das ist angesichts der Aufgabe zunächst beunruhigend. Doch Bibliothekare und Bibliothekarinnen haben den nicht einfach beherrschbaren Organismus «Bibliothek» bereits durch stürmische Veränderungen nicht nur von Technologien hindurchgesteuert. Dabei haben sie viel gelernt, das auch in Zukunft nützlich sein wird.

*Matthias Töwe*

*Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken, Konzeptstudie «E-Archiving»*